

Elisabeth Büchle

# Sommerglanz am Liliensee

Roman



# Kapitel I

1966

Harry stockte mitten im Satz. Unwillkürlich riss er die Augen auf. Seine Hände umgriffen fest die Holzbrüstung der winzigen Kanzel.

Während der sechszwanzigjährige Pfarrer seit Gottesdienstbeginn in aufmerksame oder gelangweilte, aber auch in verwirrte und prüfende Gesichter geblickt hatte, taxierte er nun das Portal der kleinen Kirche. Dort stand eine Nachzüglerin und wurde vom goldfarbenen Morgenlicht umschmeichelt. Die Sonnenstrahlen schienen gemeinsam mit der Frau in das Gotteshaus zu drängen.

Harry sah von ihrer weiblichen Statur kaum mehr als die Silhouette. Was ihn allerdings faszinierte, war ihr Haar. Vom Sonnenlicht beschienen, lag es wie ein goldener Reif um ihren Kopf, und damit sah die Frau so aus, als wäre sie einem Gemälde von Guario di Arpo entstiegen.

Eine der jungen Damen in der ersten Reihe begann, unruhig mit den Füßen zu scharren, weiter hinten im Raum hüstelte jemand. Dieses Um-Aufmerksamkeit-Heischen, ja die Ungeduld einiger Gottesdienstbesucher ließ den Zauber, der sich auf Harry gelegt hatte, zerplatzen wie eine Seifenblase. Zurück blieb eine junge Frau mit zerzaustem rotblondem Haar, die eine eigenwillige, ganz und gar nicht sonntägliche Garderobe zur Schau trug. Sie schob

energisch die schwere Eichenholztür hinter sich zu und sperrte dadurch auch das goldene Licht aus. Rasch huschte sie zu einem freien Platz in der letzten Bankreihe und verschmolz mit der Masse. Und Harry stand wie ein Idiot auf der Kanzel vor seiner neuen Gemeinde, die sich eingefunden hatte, um seinem ersten Gottesdienst beizuwohnen.

Er räusperte sich umständlich. Wo war er doch gleich stehen geblieben? Er überflog seine Notizen auf dem in die Jahre gekommenen, speckig glänzenden Leseputz. „Ja, nun ...“, stammelte er in dem verzweifelten Bemühen, den roten Faden wiederzufinden, den er in jenem Augenblick verloren hatte, als diese ... Engelsgestalt im Türrahmen erschienen war.

Von irgendwoher kam ein Kichern, dem Keckern einer Elster gleich. Nur tiefer. Hatte demnach jemand bemerkt, weshalb er aus dem Konzept geraten war? Das wäre ... peinlich. Unverzeihlich. Immerhin wollte Harry hier einen untadeligen und hochkultivierten Eindruck machen und genau das umsetzen, was man ihm in seiner Jugend und während des Studiums ans Herz gelegt hatte. Die Pfarrstelle in dieser kleinen Kirchengemeinde, die aus den Einwohnern mehrerer verstreuter Schwarzwalddörfer und Gehöfte bestand, würde sein Sprungbrett für eine Anstellung in der großen Stadt sein.

*Reiß dich gefälligst zusammen, Harry Sonntag! Das eben war nur eine Frau, die sich verspätet hat. Sie ist nicht einmal sonntäglich gekleidet. Sie ist keine himmlische Erscheinung und somit nichts, was dich ablenken sollte. Eher ... ja, was? Verärgern?*

Sich in Gedanken zur Raison zu rufen, hatte den gewünschten Effekt. Harry fand zurück in seine Predigt, von der er hoffte, dass sie einen guten Eindruck auf die Gemeinde machen würde. „Demnach sollen wir uns durch nichts von Gottes Wort ablenken lassen“, fuhr er mit betont fester Stimme fort.

Erst als er erneut dieses seltsame Elsterkeckern hörte, das, so vermutete er, von dem älteren Herrn in Försteruniform stammte, wurde Harry bewusst, was er da gerade von sich gegeben hatte.

Ein paar Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Während er seine akribisch vorbereitete und mit unzähligen Belegstellen gespickte Predigt fortsetzte, fragte er sich, weshalb nur einer der hier Anwesenden auf dieses seltsame Zusammenspiel zwischen ihm, der verspäteten Gottesdienstteilnehmerin und seinen Worten reagierte. Schließlich war nicht davon auszugehen, dass die Zuhörer aufgrund seiner ausgefeilten, aber ins Stocken geratenen Predigt vor Ehrfurcht erstarrt waren.

Harry vertrieb auch diesen Gedanken und musste die Stimme heben, da eine der vorderen Kirchenbänke eine unerträglich laute Abfolge von Knarrlauten von sich gab.

Eine gute halbe Stunde später schloss er mit einem kraftvollen „Amen“ und blickte prüfend in die Gesichter der Gottesdienstbesucher. Drei Mädchen tuschelten; ein kleiner Junge bohrte hingebungsvoll in der Nase, zwei weitere tauschten Murmeln. Eine Frau notierte etwas auf einem Stück Papier. Ob sie seine Predigt mitgeschrieben hatte? Das wäre ja erfreulich! Doch als sie den Zettel einer Dame in der Bank hinter ihr reichte, musste Harry vielmehr davon ausgehen, dass ein Kochrezept die Besitzerin wechselte.

Mehrere ältere Damen wirkten irritiert. Eine Frau mittleren Alters, die neben dem vermutlich bereits pensionierten Förster saß, sah ihn mit zur Seite geneigtem Kopf an. Als erwarte sie, dass noch etwas käme. Dabei hatte er doch eine fast einstündige Predigt gehalten! Der Mann zu ihrer Linken – ihr Ehemann, so vermutete Harry – trug ebenfalls eine Försteruniform, hatte die Arme vor der Brust verschränkt und den Kopf gesenkt. Das regelmäßige Heben und Senken seines Brustkorbs verriet, wie tief er schlief.

Harry seufzte und griff nach seinen Notizen. Dabei wanderte sein Blick zu den jungen Frauen in der ersten Reihe, wo die Bänke für gewöhnlich leer blieben, als hätten die Gottesdienstbesucher Angst vor dem Geistlichen auf der Kanzel. Mehrere Augenpaare klebten förmlich an ihm. Zumindest diese Gottesdienstbesucherinnen hatten ihm die ganze Zeit über aufmerksam zugehört. Wenn das mal nicht ermutigend war! Immerhin waren sie die Zukunft dieser Gemeinde.

Versöhnlich gestimmt schenkte Harry den Mädchen in der ersten Reihe ein Lächeln. Es wurde von allen erwidert, sogar von der betagten Frau am äußersten Rand der Kirchenbank. Sie wirkte wie eine Gouvernante aus dem vergangenen Jahrhundert, die als Anstandsdame für die jungen Frauen fungierte.

Der Organist griff völlig unvermutet so kräftig in die Tasten, dass Harry beinahe die oberste Stufe der Kanzeltreppe verpasste. Aus dem Augenwinkel sah er, dass viele der Anwesenden sich ruckartig aufsetzten. Entweder weil sie die Orgelmusik und das Singen der alten Choräle liebten oder ... weil das Dröhnen der Orgelpfeifen sie aus einer Art Dämmer Schlaf gerissen hatte?

Harry hielt die abschließende Liturgie, umnebelt vom üppigen Rosenduft des Buketts auf dem Altar. Anschließend verlas er die Abkündigungen von jenen Zetteln, die ihm Gemeindemitglieder aus den verschiedenen Dörfern in die Hand gedrückt hatten.

Die Sohlen seiner Sonntagsschuhe klackten laut auf den hellen Steinplatten, als er zur Tür eilte, um dort seine Schäflein zu verabschieden. Zu seinem Bedauern waren ihm die meisten Gottesdienstbesucher unbekannt, sodass er sie noch nicht mit Namen ansprechen konnte. Viele von ihnen bedankten sich bei ihm. Mehrere Frauen luden ihn zum Essen ein – und stellten ihm im selben Atemzug ihre Töchter vor, bei denen es sich ausnahmslos um die

erfreulich aufmerksamen Zuhörerinnen aus der ersten Bankreihe handelte. Also dankte Harry ihnen herzlich für die großzügigen Einladungen und versprach, diesen bald nachzukommen. Gedanklich stellte er dabei bereits eine Liste auf, in welcher Reihenfolge er die Gemeindemitglieder in den jeweiligen Dörfern besuchen und persönlich kennenlernen wollte. Das sei wichtig, ja unumgänglich, hatte Pfarrer Schlecht, sein Vorgänger, ihm anvertraut.

Schließlich versuchte der ältere Förster, mit schraubstockartigem Händedruck Harrys Finger zu zerquetschen. Dabei sagte er: „Na, für diese Vorstellung gibt es aber keinen *Oscar*, Herr Cary.“

„*Harry*. Harry Sonntag“, verbesserte Harry ein wenig irritiert, jedoch laut und deutlich. Offensichtlich hörte der Mann nicht mehr gut und hatte seinen Namen falsch verstanden.

„Ja, Ihnen auch einen schönen Sonntag“, erwiderte der Förster prompt, grinste und trat hinaus in den Sonnenschein. Noch ehe Harry reagieren konnte, reichte ihm die Dame, die zwischen den beiden Uniformierten gesessen hatte, die Hand. „Bitte entschuldigen Sie meinen Schwiegervater.“

Harry ergriff ihre kräftigen Finger. „Aber warum denn, Frau ...?“  
„Vogel.“

„... Frau Vogel. Für seine Schwerhörigkeit kann er doch nichts.“

Sie stutzte, schmunzelte und meinte: „Nein, aber für eine Menge andere Dinge.“

Mit diesen für Harry nicht unbedingt einleuchtenden Worten trat sie zur Seite und machte ihrem Mann Platz. „Danke für die Predigt“, murmelte der. „Sie war ... hilfreich.“

Obwohl es ihm schwerfiel, gelang es Harry, die in ihm aufsteigende Belustigung zu unterdrücken. „Das freut mich, Herr Förster“, erwiderte er und meinte es ehrlich. Vermutlich hatte der Mann den Kirchenschlaf dringend benötigt.

„Bis zum nächsten Mal.“ Der Förster setzte sich seinen Hut mit der wippenden Fasanenfeder auf und folgte seiner Frau. Von ihr war keine Einladung gekommen, was Harry bedauerte. Zwar wusste er nicht, woher der Gedanke kam, doch er vermutete, dass eine private Begegnung mit der Familie Vogel durchaus inspirierend sein könnte. Bedachte man, in welcher abgeschiedenen Region es ihn verschlagen hatte, wäre das sicher bereichernd.

Wie automatisch ergriff er die nächste Hand und sah in das ebenmäßige Gesicht jenes rotblonden Mädchens, dessen verspätetes Eintreffen ihn so sehr durcheinandergebracht hatte. Das Haar der jungen Frau, die Harry auf Anfang zwanzig schätzte, war noch immer zerzaust, außerdem meinte er, winzige Holzspäne darin zu erkennen. Die an den Armen aufgekrempelte beigefarbene Bluse war zerknittert, auf der leicht sonnengebräunten Haut waren Spuren von Sägemehl zu sehen. Ihr dunkelblauer Rock war allerdings tadellos sauber und gebügelt.

Als sie sich nach einem knappen, jedoch nicht unfreundlichen „Ade“ abwandte und davonging, hob er irritiert die Augenbrauen. Trug sie statt einem dieser Petticoats etwa eine Hose unter dem Rock, deren Beine sie aufgekrempelt hatte? Jedenfalls wirkte ihr Schuhwerk überaus robust. Wie die Arbeitsstiefel eines Waldarbeiters.

*Eine wundersame Aufmachung für einen Gottesdienstbesuch,* resümierte Harry, während er einem nicht weniger kurz angebundenen Mann die Hand schüttelte.

„Ich bin Marianne Stein, Herr Pfarrer“, stellte sich die nächste Frau vor. „Mein Gatte Werner, unsere Tochter Ellen und ich würden uns freuen, wenn Sie uns bald einmal besuchen kommen. Uns gehört das Hotel *Zur Lilie* drüben am Liliensee.“

„Wie freundlich von Ihnen! Herzlichen Dank für die Einladung, der ich gerne alsbald nachkommen werde.“ Harry war verwirrt.

Aufgrund der Holzurückstände in Ellens Haar und an ihren Armen – Marianne hatte bei der Nennung des Namens „Ellen“ unmissverständlich auf die Nachzüglerin von vorhin gedeutet – war es vielmehr davon ausgegangen, dass dieser Familie das Vierbrücker Sägwerk gehörte. Allerdings trug das den Firmennamen „Schuster“.

Viele weitere Einladungen und geschüttelte Hände später stand schließlich der Organist vor Harry. Eine Fliege umschwirrte den beleibten Mann, und als er mit der Hand wedelte, statt sie Harry zu reichen, verschwand der kleine Quälgeist im Inneren der Kirche, um sich dort in Sicherheit zu bringen.

Auf der ausgetretenen Stufe vor der Tür drehte sich der Musiker noch einmal um. „Ich habe mich immer für mutig gehalten, weil ich auf dieser absturzgefährdeten Empore Orgel spiele. Aber Sie scheinen lebensmüde zu sein!“

„Wie bitte?“

„Pfarrer Schlecht hat das an die Wand genagelte Ding stets gemieden und vom Altar aus gepredigt. Aus gutem Grund. Hätten Sie nur ein Notizblatt mehr mit hinaufgenommen, wären Sie garantiert mitsamt dem alten Holzbau abgestürzt.“ Der Organist, er wohnte im benachbarten Tal und war eigentlich Schlachter von Beruf, setzte seinen Hut auf. Gleich darauf eilte er den schmalen, von Wildblumen gesäumten Pfad hinunter in Richtung Vierbrücken.

Harry zupfte verwirrt an seinem Beffchen. Hatte der Mann nur deshalb so kräftig in die Tasten gegriffen, weil er sehen wollte, wie der neue Pfarrer mitsamt der Kanzel abstürzte? Und der alte Förster? Hatte er auf dieselbe „Vorstellung“ gehofft und deren Ausbleiben mit den Worten kommentiert, dass Harry nun ja keinen *Oscar* gewinnen würde? In der Rubrik „Slapstick“ – falls es die überhaupt gab?

Mit Kinofilmen und den entsprechenden Preisverleihungen konnte Harry sich nicht sonderlich gut aus, da er sich nach seinem Schulabschluss an einem Stuttgarter Gymnasium und einem anschließenden Jahr in Afrika ausschließlich auf sein Theologiestudium konzentriert hatte. Allerdings hatte einer seiner Kommilitonen einmal gemeint, dass er wie ein amerikanischer Schauspieler aussehe, was jedoch sicher nur einer seiner Späße gewesen war.

„Unkonventionelle Leute“, murmelte Harry, während er die Kirchentür hinter sich zuzog. Abgeschlossen wurde sie wohl nicht, immerhin hatte ihm Pfarrer Schlecht keinen Schlüssel gegeben. „Wirklich sehr nonkonformistische Menschen“, wiederholte er, meinte das aber weder abwertend noch unfreundlich. Sondern vielmehr fasziniert. Und neugierig.



Ellen Stein strich sich einige Haarsträhnen aus dem verschwitzten Gesicht, richtete sich auf und streckte den Rücken durch. Die Sommersonne brannte ungewohnt heiß vom Himmel herab, und nicht einmal der Hauch eines Lüftchens sorgte für Abkühlung.

Sie krepelte sich die Ärmel des blauen Herrenhemds auf und öffnete die oberen beiden Hornknöpfe. Später- und in der Aufmachung, die alle Serviermädchen im elterlichen Hotel *Zur Lilie* tragen mussten – würde sie sicher noch mehr schwitzen als jetzt in dieser lockeren Kleidung, die sie jedem modischen Kleid vorzog.

Im Augenblick stand sie am Rand einer ungemähten Wiese und pflückte Hahnenfuß, Margariten und wilde Malve für die Vasen auf den Restauranttischen. Während Hummeln und Bienen sie umtanzten und leise summend den Sommer feierten, ließ sie den vergangenen Sonntagmorgen noch einmal Revue passieren.

Sie war früh aufgestanden, um noch ein wenig in ihrer Werkstatt zu arbeiten, und hatte darüber völlig die Zeit vergessen. Deshalb hatte sie sich nicht mehr für den Gottesdienst zurechtmachen können, ehe ihr Cousin Georg – von seinem Campingplatz kommend – sie nach Vierbrücken chauffierte. Sie schnappte sich lediglich ihren Sonntagsrock und zog ihn im Wagen über ihre Arbeitshose, während Georg bereits den Hügel zur Kirche hinaufstapfte.

Kaum ausgestiegen, hielten sie einige Touristen auf, die sie nach verschiedenen Wanderwegen und Einkehrmöglichkeiten ausfragten. Aus diesem Grund platzte sie – sehr zu ihrem Leidwesen – ausgerechnet während der Predigt in den Gottesdienstraum. Eine Weile nahm sie an, dass nur sie dieser nicht folgen konnte, da sie den Anfang verpasst hatte, doch bald schon bemerkte sie, dass es den meisten anderen Zuhörern ähnlich ging. Der neue Pfarrer besaß allem Anschein nach ein gewaltiges Sprachtalent und breit gefächerte Bibelkenntnisse. Was ihm fehlte, war die Gabe, dieses Wissen verständlich weiterzugeben.

Also ging Ellen dazu über, die Mädchen und jungen Frauen in der überraschend vollen ersten Reihe zu beobachten. Mit schmach tenden Blicken und offenen Mündern hingen sie dem Theologen förmlich an den Lippen. Damit bestätigte sich Ellens Verdacht, den sie schon vor einiger Zeit bei der Vorstellung des neuen Pfarrers gehegt hatte: Der Nachfolger von Pfarrer Schlecht würde jedem unverheirateten weiblichen Wesen unter neunzig den Kopf verdrehen. Nicht umsonst hatte ihre Tante Charlotte damals darauf hingewiesen, welch große Ähnlichkeit Harry Sonntag mit Cary Grant habe.

Schmunzelnd, weil das amüsant zu werden versprach, hatte Ellen sich auf der harten Kirchenbank zurückgelehnt. Während die Predigt an ihr vorbeigeplätschert war, hatte sie sich eines fest

vorgenommen: Sie würde das sich anbahnende Drama zwar mit einem besorgten und einem belustigten Auge beobachten, sich ansonsten aber von dem Mann mit dem Aussehen eines Hollywoodstars und den Allüren eines verstaubten Professors fernhalten. Nur allzu gern überließ sie ihn den schmachtenden Damen, alt wie jung. In der Hoffnung, dass niemand verletzt würde ...



In der Frühsommerluft schwebte der schwere Duft von Rosen und Jasmin, dem sich der herbe Geruch von feuchter Wiese beimischte. Zwei Zitronenfalter schaukelten auf den Blüten jener Rosensträucher, die sich wie neugierige Nachbarn an das niedrige Steinmüerchen des Pfarrhauses lehnten.

Harry besah sich die zarten Falter, ehe er sich wieder seinen Notizen zuwandte. Er ging ein letztes Mal seine Predigt vom vergangenen Sonntag durch und markierte mit einem Bleistift all jene Zeilen, die er rückblickend besser anders formuliert hätte.

Da er auf der grün gestrichenen Holzbank im Garten des rustikalen Schwarzwaldhauses saß, wengleich im Schatten einer Fichte und vor neugierigen Blicken weitestgehend geschützt, achtete er penibel auf eine aufrechte Haltung und darauf, dass seine Krawatte und das Jackett ordentlich saßen. Dennoch machten sich seine Füße gelegentlich selbstständig und wanderten nach vorn, sodass sein ganzer Körper nach unten rutschte, was wesentlich bequemer war. Aber ein derartiges Herumlümmeln wollte er sich in der Öffentlichkeit nicht gestatten.

Ein leises Seufzen kam ihm über die Lippen, das Harry gern zurückgeholt hätte. Schließlich durfte er nicht klagen. Da er die Äußerung des Missmutes nicht ungeschehen machen konnte, setzte

er sich wieder aufrecht hin, lehnte sich an die harte Rückbank und richtete sich den Krawattenknoten.

Er schwitzte, was nicht verwunderlich war. Die Sonne hatte sich inzwischen um die Ecke des Nachbarhauses geschoben. Sie beschien seinen Kopf, die Schultern und den Oberkörper und ließ die unruhigen Schatten der vom Wind bewegten Fichtenzweige über seine Beine wirbeln. Jenseits des Flussufers, auf der Seite, wo der Großteil der Vierbrückener Häuser stand, tummelten sich mehrere Kinder. Sie plantschten kreischend und lachend im seichten Wasser und hatten unüberhörbar ihren Spaß. Eine Handvoll Touristen schlenderten am Fluss entlang, der sich, einem silbernen Band gleich, durch den kleinen Ort wand und von mehreren Brücken überspannt war. Dabei handelte es sich ausnahmslos um rustikale Holzbrücken mit hohen Geländern, an denen etliche Blumenkästen angebracht waren. Aus diesen quollen üppig blühende weiße und rote Blumen hervor. Zwei jener Flussübergänge wiesen sogar eine Überdachung auf und waren Fußgängern und Radfahrern vorbehalten.

Während ihm gegenüber das Leben pulsierte, soweit das in einem pittoresken kleinen Touristendorf wie Vierbrücken möglich war, lag der schmale Weg vor dem Pfarrhaus verlassen da. Selbst in den Gärten der wenigen einsam gelegenen Häuser diesseits des Flussufers herrschte Stille. Also erlaubte Harry es sich, wieder ein kleines bisschen weiter nach vorn zu rutschen, und streckte die langen Beine aus. Mehr Bequemlichkeit gestattete er sich nicht. Obwohl er gern sowohl Jackett und Krawatte als auch Schuhe und Strümpfe ausgezogen hätte. Aber das wäre dann doch zu viel des Müßiggangs.

Stirnrunzelnd überlegte er, an welcher Stelle seiner Predigt er die Zuhörer wohl verloren hatte, kam jedoch nicht dahinter. Deshalb

legte er die Unterlagen schließlich auf die harte Sitzfläche neben sich und nahm stattdessen die Liste zur Hand, die er neben der Kirchentür ausgelegt hatte. Darin hatten sich all jene namentlich eingetragen, die gern ein Ehrenamt in der Kirchengemeinde übernehmen wollten.

Verwirrt blinzelte Harry auf die überraschende Menge an Namen hinunter. Er wendete das Blatt und fand vier weitere Eintragungen auf der Rückseite. Erfreut lächelnd überflog er die Liste. Dass es sich bei den Freiwilligen ausschließlich um Frauen handelte, wunderte ihn nicht. Immerhin gingen die Männer in dieser ländlichen Gegend zumeist harter körperlicher Arbeit nach und hatten keine Zeit für zusätzliche Aufgaben. Wobei einzelne ihm bei der Verabschiedung am Kirchenportal zu verstehen gegeben hatten, dass er sie gern ansprechen dürfe, falls er ihre Dienste benötigte.

Harry legte auch diese Liste zur Seite und faltete die Hände vor dem Bauch.

Er war nicht ganz freiwillig hier. Genau genommen hätte er sich nie träumen lassen, seine berufliche Laufbahn in einer solch winzigen Gemeinde mitten im Schwarzwald zu beginnen. Schließlich hatten alle um ihn herum gesagt, er sei für Größeres bestimmt. Aber die Menschen in Vierbrücken und Umgebung waren höflich, dazu auch gastfreundlich – schließlich hatte er eine Menge Essenseinladungen erhalten – und offenbar äußerst hilfsbereit. Die Liste der Damen, die sich bereit erklärt hatten, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen, zeugte davon. Demnach könnten die ein oder zwei Jahre, die er gezwungen wäre hierzubleiben, durchaus beflügelnder werden, als Harry bei seinem ersten Besuch – seiner offiziellen Vorstellung – angenommen hatte. Das bedeutete dann wohl, dass er deutlich mehr würde bewegen können als anfangs vermutet. Das war ihm wichtig – immerhin war er nicht aus einer

Laune heraus Pfarrer geworden. Menschen zu Gott zu führen, war ihm ein Herzensanliegen.

Harry lächelte zufrieden vor sich hin. Da er nahende Schritte hörte, richtete er sich rasch auf und sorgte dafür, dass seine Kleidung Amt und Würden entsprechend saß.



Der Restaurantgast, der sich dreimal umentschieden hatte, ehe er seine Bestellung aufgab, hatte anschließend sein Bier zurückgehen lassen, weil es ihm zu kalt war. Nun brachte Ellen ihm ein neues Getränk, das er ihr in seiner Ungeduld nahezu aus der Hand riss. Er nahm einen großen Schluck, verzog das Gesicht und hielt ihr das Glas hin. „Was für eine lauwarmer Brühe! Ich bin gespannt, ob Sie es heute noch schaffen, mir ein wohltemperiertes Bier zu bringen.“

Die Gäste am Nebentisch schauten neugierig herüber, die ältere Dame dahinter wirkte mitleidig, senkte aber schnell den Kopf.

Ellen hielt sich selbst für ziemlich geduldig. Vielleicht weil sie sich von Kindesbeinen an in Geduld hatte üben müssen – und ihre Eltern ihr zudem eingebläut hatten, der Gast sei stets König. Im Augenblick jedoch spielte sie in einem Anflug von Rebellion mit dem Gedanken, dem Mann das Getränk über den Kopf mit den dünnen, speckigen Haaren zu gießen. Hatte in einer jener Frauenzeitschriften, die sie im Wartezimmer von Dr. Schuster gelesen hatte, nicht gestanden, dass Bier ein gutes Haarpflegemittel sei?

„Wie Sie wünschen“, sagte Ellen nur und lächelte so freundlich, wie es ihr möglich war. Sie wandte sich eilig ab. Dabei fiel ihr Blick auf Pfarrer Sonntag. Wie lange saß er schon da, keine drei Tische entfernt? Hatte sie ihn womöglich übersehen? Das wäre unhöflich

und unprofessionell. Immerhin sollten die Restaurantgäste zügig nach ihren Getränkewünschen gefragt werden.

Mit dem verschmähnten Bier auf dem Tablett trat sie an seinen Tisch. Er hatte sich eine der rot-weiß karierten Stoffservietten genommen, die fächerförmig mitten auf dem Tisch auslagen, und sie exakt im rechten Winkel zur Tischkante ausgerichtet. Obwohl ihm die Mittagssonne auf den Rücken schien, trug er ein dunkelgraues Jackett und eine blaue Krawatte. Selbst das Hemd hatte er bis zum Kragen zugeknöpft.

Ellen konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Zwar sah der Pfarrer Cary Grant in diesem Aufzug noch ähnlicher als ohnehin schon, aber vermutlich war der Hollywoodschauspieler nicht ansatzweise so korrekt wie sein Doppelgänger.

Wie sie vom Dorftratsch – allerdings von männlicher Seite her, immerhin stammten die Informationen von ihren Cousins Georg und Robert – erfahren hatte, stellte Harry diese hohen Ansprüche nicht nur an sich selbst, sondern auch an jeden in seinem Umfeld. Ein weiterer Aspekt, der es Ellen schwer machte zu verstehen, warum sich so viele junge Frauen für den neuen Pfarrer erwärmten und ihn umschwärmten wie die Glühwürmchen einen Brombeerstrauch. Von ihr konnte er das nicht erwarten. Entsprechend nüchtern sprach sie ihn an. „Guten Tag, Herr Pfarrer. Was kann ich Ihnen bringen?“

„Guten Tag. Sie sind ... das Fräulein Ellen, nicht wahr?“

Ellen nickte und verspürte den brennenden Wunsch, die pedantisch ausgerichtete Serviette ein wenig zu verschieben. Nur ein winziges Stückchen, damit sie nicht so akkurat dalag.

„Eine kühle Limonade wäre nett“, erwiderte Harry. Bei dem Wort „kühl“ warf er einen Seitenblick auf den nörgelnden Mann zu seiner Linken, zumal der ungeduldig mit den Fingerspitzen auf die

weiße Tischdecke trommelte. „Abber's bressiert net, Froilein Ellen. 'S isch besser, Sie brenget sellem heißschbornige Gascht zerscht amol sei *wohltemperirts* Bier.“

Ellen nickte nur, verwundert über die kleine humorvolle Spitze und den tiefschwäbischen Dialekt, den der nörglerische Tourist sicher nicht verstanden hatte.

Auf dem Weg in die Küche fragte sie sich, ob sie Harrys Tonfall vielleicht fehlinterpretiert hatte. War dieser eher vorwurfsvoll gewesen? Weil der Tourist das Wort „Geduld“ nicht buchstabieren konnte? Oder hatte in seiner Stimme gar Mitleid für sie mitgeschwungen?

Ellen seufzte, stellte das Bier ab und zapfte lustlos ein neues. Eigentlich arbeitete sie gern im Service; uneigentlich hasste sie es, es jedem Gast recht machen zu müssen, selbst wenn manch einer sich aufführte, als wäre er ein gefeierter Hollywoodstar. Wie Cary Grant. Wobei der vielleicht gerade eine versteckte humorvolle Seite offenbart hatte. Weil er sie ein wenig ... aufmuntern wollte?

Die in ihrem Inneren um die Vorherrschaft kämpfenden, äußerst widersprüchlichen Gefühle machten Ellen nicht zum ersten Mal zu schaffen. Viel zu oft bekam sie die kreative, spontane Künstlerin in sich nicht mit der Hotelangestellten in Einklang, die ihre Aufgaben systematisch abarbeitete und Routine als etwas Vorteilhaftes empfand.

Doch wie üblich hatte sie keine Zeit für derlei tiefgehende Gedanken. Aus der Küche kam der Ruf nach einem Serviermädchen, gleichzeitig bat ihre Mutter lautstark um eine Tasse Kaffee. Im Hotelbüro saß ein neuer Reiseveranstalter, den es zu umgarnen galt.

Ellen schnappte sich eines der weißen Holztablets, stellte das Bier, die Zitronenlimonade und die in der Küche zubereiteten Speisen darauf und trug alles hinaus auf die Seeterrasse. Einmal mehr

zügelte sie ihr Temperament und ihren Wunsch, in aller Direktheit kundzutun, was ihr durch den Kopf ging, zumal ihr der ungeduldige Gast im selben Moment ein paar unflätige Worte zurief.

Sie biss sich auf die Unterlippe, insbesondere weil die ältere Dame ihr im Vorbeigehen mitfühlend über den Arm strich – eine Berührung, die sie gerade so gar nicht gebrauchen konnte. Ebenso wie Harrys vermutlich wohlmeinendes: „Bewundernswert, Ihre geduldige Gelassenheit.“ Seine Worte beschrieben genau das, was Ellen im Augenblick nur vortäuschte.

Wenn er wüsste, welch ein Durcheinander an Empfindungen in ihr herrschte! Und wie sehr ihr das zu schaffen machte, weil es doch alles andere als normal oder gesund sein konnte.